

Predigtgedanken am 10. Juli 2022, dem 4. Sonntag nach Trinitatis

Da brachten die Schriftgelehrten und die Pharisäer eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm:

„Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden.

Mose hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du?“

Das sagten sie aber, um ihn zu versuchen, auf dass sie etwas hätten, ihn zu verklagen.

Aber Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.

Als sie ihn nun beharrlich so fragten, richtete er sich auf und sprach zu ihnen:

„Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“

Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde.

Als sie das hörten, gingen sie hinaus, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand.

Da richtete Jesus sich auf und sprach zu ihr:

„Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt?“

Sie aber sprach: „Niemand, Herr.“

Jesus aber sprach: „So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.“

Johannes 8,3-11

„Wer unter Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“.

Das ist der berühmte Spitzensatz der Geschichte. Ist das schlicht ein moralischer Merkspruch?

Ja, aber noch viel mehr. Denn wie so oft im Johannesevangelium eröffnet sich auf den zweiten Blick ein tiefer geistlicher Sinn, nämlich was Sünde eigentlich ist, wer darüber wie urteilt, wer für die Folgen büßen muss und was denn überhaupt ein Ehebruch damit zu tun hat.

Im Kapitel vor unserer Geschichte diskutiert Jesus intensiv mit den Schriftgelehrten und Pharisäern über die göttliche Herkunft seiner Lehre und über die Bedeutung der jüdischen Gesetze. Denn Jesus wird Gesetzesbruch vorgeworfen, weil er am Schabbat einen gelähmten Menschen geheilt hatte.

Nun also wird Jesus mit einer auf frischer Tat ertappten Ehebrecherin konfrontiert, die es gemäß dem Gesetz doch zu steinigen gelte. Was sage denn jetzt Jesus dazu?

Dazu müssen wir wissen, dass zur Zeit Jesu, solche Todesstrafen durch Steinigungen nicht mehr praktiziert wurden. Im Johannesevangelium wird aber auch an anderen Stellen von drohenden Steinigungen erzählt. Das ist eine literarische Fiktion, um den Konflikt zwischen Pharisäern und Jesus deutlich zu machen. Johannes tut das in seinem Evangelium, obwohl Jesus, nach allem was wir wissen, auch ein Pharisäer unter den vielen verschiedenen Richtungen im Pharisäertum war. Aber für Johannes geht es nur um eins: den Glauben an Jesus Christus. Nur der bringt ewiges Heil. Das steht bei Johannes über allem. Und um das zu betonen, zeichnet er alles andere kontrastreich in schwarz und weiß.

Aber zurück zu den Steinigungen. Die wurden nicht praktiziert, waren aber natürlich im Gesetz, der Tora, den fünf Büchern Mose vorgeschrieben, zum Beispiel für Ehebruch.

Damit kein Missverständnis aufkommt: Wenn wir heute die Geschichte hören, müssen wir uns deutlich machen: Ehebruch war damals aber ein Verbrechen. In Westdeutschland war es auch noch bis 1969 eine Straftat, in der DDR bis 1955. Heute ist der sogenannte „Seitensprung“ oder das „Fremdgehen“ rechtlich ganz klar eine private Angelegenheit.

Das bedeutet, für die Leser*innen der Geschichte damals war die Frau eine Kriminelle. Also damals so kriminell wie heute jemand, der eine andere Person zusammengeschlagen hat und dafür zurecht ins Gefängnis kommt. Als so kriminell galt Ehebruch damals, auch wenn beide Beteiligte einverstanden waren und es eben keine Körperverletzung war.

Ehebruch hat in der Bibel oft eine theologische Dimension. Ehebruch steht häufig als Symbol für Gotteslästerung, womit Untreue gegenüber Gott gemeint ist. So heißt es im Buch Jeremia bezogen auf die Bevölkerung Jerusalems: „Deine Kinder haben mich verlassen und schwören bei dem, der nicht Gott ist. Als ich sie satt gemacht hatte, trieben sie Ehebruch.“

Ebenso wie die Frau in unserer Geschichte entgeht auch Jesus im Johannesevangelium sogar zweimal einem Steinigungsversuch, wegen angeblicher Gotteslästerung. Die Frau ist also eine Parallelfigur zu

Jesus. Auch in unserer Geschichte wird sie ja dazu benutzt, um Jesus eine Falle zu stellen. Sie und ihr Konflikt ist also ein Stellvertreterkonflikt für die Auseinandersetzung der Schriftgelehrten und Pharisäer mit Jesus. Eigentlich ist Jesus hier der Angeklagte. Den Gegnern geht es eigentlich gar nicht um die Frau und den Ehebruch. Denn sonst müsste auch nach der Tora der dazugehörige Ehebrecher angeklagt und mit der gleichen Strafe bedroht werden. Und auch der Ehemann der Frau müsste anwesend sein, um die Anklage zu unterstützen.

Jesus lässt die Anklage ins Leere laufen. Er schreibt nur stumm etwas mit dem Finger in den Sand. Manchmal entstehen tiefe, wahre Worte, wenn jemand etwas einfach mal so hinschreibt. Ich denke an die Wände unserer so schön gestalteten Seitenkapelle. Aber vielleicht denkt Jesus auch an den Satz aus dem Jeremiabuch, in dem es heißt: „die sich von dir abwenden, werden auf die Erde geschrieben.“ Oder Jesus ignoriert die aufgebrachten Ankläger einfach, bis sie sich ein wenig beruhigt haben.

Doch dann richtet sich Jesus auf und sagt nur den einen Satz, der die Angelegenheit auf einen Schlag beendet: „Wer unter Euch ohne Sünde ist, werfe den ersten Stein auf sie“.

Die Ankläger gehen einer nach dem anderen weg, mit gesenktem Kopf, nur die Frau bleibt allein zurück. Wenn ich die Geschichte für sich allein nehme, dann gehen die Ankläger weg, weil sie verstehen, dass kein Mensch eine blütenweiße Weste hat. Aber wenn ich die Geschichte im Zusammenhang des Johannesevangeliums lese, dann verstehe ich: Sünde bedeutet für Johannes, Jesus nicht anzuerkennen, nicht an Jesus zu glauben. Jesus spricht seine Gegner als mit diesem Spitzensatz der Geschichte auf ihren Unglauben an. Und der ist ja sowieso offensichtlich. Ihre Absicht, Jesus zu verklagen, entlarvt ihren Unglauben. Dadurch verlieren sie auch die Berechtigung, die Ehebruchsangelegenheit beurteilen zu dürfen.

Im nächsten Kapitel steht eine ähnliche Geschichte. Jesus begegnete einem von Geburt an blinden Menschen. Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollen von Jesus wissen, ob dieser Mensch gesündigt hat oder seine Eltern, weil sie die Krankheit als Strafe verstehen. Jesus gibt ihnen zu verstehen, dass sie die Sünder und für die wahre Erkenntnis blind sind, weil sie nicht an ihn glauben, weil ihnen vor lauter Selbstgerechtigkeit die Selbsterkenntnis fehlt.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten wollten Jesus in die Rolle des Richters zwingen, doch nur die Frau akzeptiert Jesus wirklich in dieser Rolle. Sie steht zu ihrem Tun, obwohl sie auch Gelegenheit gehabt hätte, gleichzeitig mit der Menge ungesehen zu verschwinden.

Das Thema Gericht und Jesus als Richter wird in den Versen nach unserer Geschichte behandelt. Als kommentiere er die Geschichte mit der Frau sagt Jesus da: „Ihr richtet nach dem Fleisch. Ich richte niemand. Wenn ich aber richte, so ist mein Richten gerecht, denn ich bin's nicht allein, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat.“ Auch als Zeuge bezeichnet sich Jesus, der, wie es damals ein ordentlicher Prozess verlangte, zwei Zeugen mitbringt: „Ich bin's der von sich selber zeugt; und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt auch von mir“.

In dieser richterlichen Autorität stellt der johanneische Jesus fest, dass es seine Gegner sind, die in ihrer Sünde sterben werden, weil sie in ihrem Unglauben verharren.

Die Frau, die zu ihrem Tun steht und sich dem Urteil Jesus stellt und seine Autorität anerkennt, überwindet gerade so die Sünde.

Jesus spricht kein Urteil mehr über die Frau, denn ihre Ankläger und Zeugen sind verschwunden. Rechtlich ist der Fall in sich zusammengefallen. Jesus sagt: „Dann verurteile ich dich auch nicht“. Das Verfahren ist eingestellt. Jesus lässt die Frau nicht dafür büßen, dass er eigentlich das Ziel der Anklage war.

Aber Jesus sagt auch „Sündige hinfort nicht mehr“ oder „Tue kein Unrecht mehr“, wie die Bibel in gerechter Sprache übersetzt. Das muss sich nicht allein auf einen Ehebruch beziehen. Jesus spricht die Frau als Jüdin an, die selbst weiß, was im Gesetz steht und selber beurteilen kann, was für ein gutes Leben zu tun und zu lassen ist. So steht der Frau nach ihrer Rettung vor der Steinigung ein Neuanfang, ein neues Leben offen.

Für uns deckt die Geschichte die Mechanismen der Selbstgerechtigkeit auf. Und sie thematisiert den Vorwurf an Jesus, dass er ein Gotteslästerer sei und damit die größte Sünde begangen habe. Obwohl Jesus unschuldig ist, muss er für diesen Vorwurf sterben und erleidet so stellvertretend das, was der Frau und uns allen – Gott sei Dank – erspart bleibt.

Mit herzlichen Segenswünschen

Ihr

Pfarrer Joachim Schauß